

S.

9301-

Unterricht

gegen den

tollen Hundsbiß,

und

dessen Folgen,

von

den Phycis

zu Frankfurt am Mayn.



1780.

U n t e r r i c h t

in der

alten Sprachen

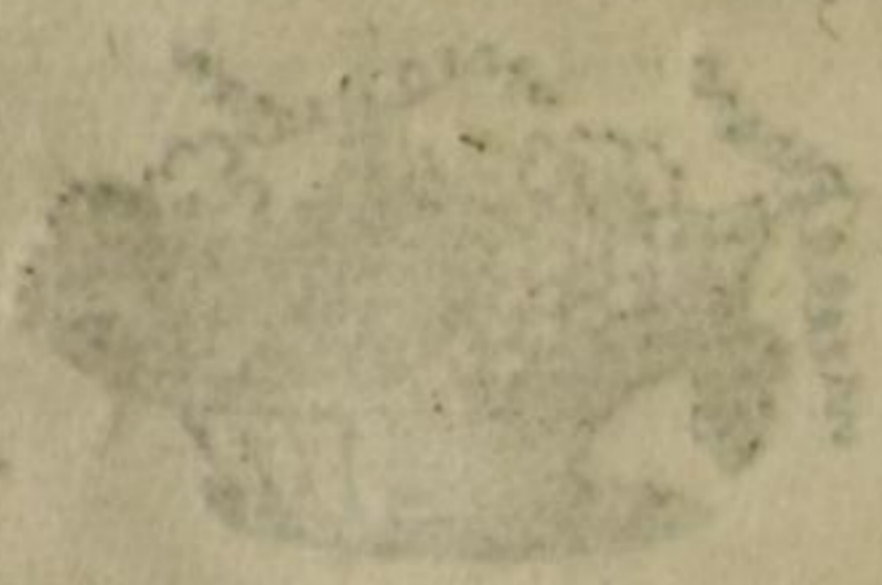
und

desen Gelehrten

von

Benjamin

in Braunschweig



1780



S. I.

Die in verschiedenen Gegenden Deutschlands seit einiger Zeit häufig vorgekommenen Beispiele vom Tollwerden der Hunde, die auf den Biß dieser Thiere bey Menschen gewöhnlich erfolgende tödtliche Wasserscheu und Wuth, und die gegen diese Krankheit neu entdeckten kräftigsten Mittel, haben zu keiner Zeit mehr öffentliche Anstalten von Seiten der Obrigkeiten, und mehr schriftliche Unterrichte von Seiten der Aerzte, gegen die Verhütung und die Folgen des tollen Hundsbisses veranlassen, als zur Gegenwärtigen.

Auch Ein hiesiger Hochedler und Hochweiser Rath hat es an öffentlichen Anstalten nicht fehlen lassen: und auf Hochdesselben Befehl, theilen ebenfalls die hiesigen

gen Physici gegenwärtigen gedruckten Unterricht dem Publikum mit. Sie zeigen in demselben an: wie man die Wuth bey Hunden verhüten, und wenn sie sich einfindet, wie man sie erkennen könne: was für Kennzeichen die Wasserscheu bey Menschen habe: wie diese Krankheit geheilet werde: und was bey dem begraben, der an der Wasserscheu verstorbenen Menschen zu beobachten sey.

§. 2.

Man wäre am glücklichsten daran, wenn man ein Mittel wüßte, das die Wuth bey Thieren, besonders bey Hunden ganz verhinderte. Noch zur Zeit aber weiß man keins. Man würde aber viel leisten, und oft der Wuth bey Hunden vorbeugen können; wenn man den zur Profession nothwendig zu haltenden Hunden — denn die zum Vergnügen sollte man ganz abschaffen, oder doch wenigstens mit einem jährlichen Impot belegen — wenig, und zwar kein rohes, noch weniger faules stinkendes, Fleisch zu fressen gäbe; wenn man nicht litte, daß die Hunde den Winter unter den Oefen, und den Sommer in der Sonne sich das Gehirn erhitzten, und zur strengen Winterszeit gar zu lang und anhaltend in der Kälte blieben; — und wenn man zu jeder Zeit darauf bedacht wäre, daß selbige keinen Mangel an Wasser hätten. Will man zu diesen Vorbeugungs-
mitteln

mittel das Schneiden des Tollwurms, das
Castriren bey Hunden und das Belegen bey
Hündinnen rechnen, so kan man es auch
thun.

§. 3.

Kann man durch diese diätetische Mittel
die Wuth der Hunde nicht hindern, oder ist
man zu nachlässig in Beobachtung derselben ge-
wesen: so ist das erste, das man beym gering-
sten Bemerken der Wuth zu thun hat; daß
man den Hund gleich tödtet. Denn hat er
gleich nur einen geringen Grad von Wuth,
welcher die stille Wuth heißt: so kann doch sein
Speichel schon bloß durchs Be lecken, ohne eben
zu beißen, höchst gefährlich und tödtlich wer-
den. Sehr sorgfältig hat sich daher jedermann
um die Kennzeichen der Wuth zu bekümmern.
Wenn ein Hund traurig wird, mehr murret
als bellt, bisweilen auf eine ganz besondere Art
heult, trüb und wässericht um die Augen aus-
sieht, die Ohren und den Schwanz hängen
läßt, wenn er bisweilen zittert, wenn er weder
essen noch trinken will, wenn er beym Gehen
taumelt, und den Kopf, als wenn er schläfrig
wäre, hängen läßt: so hat man schon hohe
Ursache, dieß für Zeichen der anfangenden
Wuth zu halten. Kommt noch hinzu, daß er
nicht schlucken kann, und vor dem Wasser
flieht, daß er den Mund öfnet und nach Luft
U 3 schnappt,

schnappt, daß er nach seinem Herrn, oder nach andern ihm sonst bekannten Menschen und Thieren beißt: so ist die Wuth schon höher gestiegen. Und wenn er sich nun unter erstgemeldten Zeichen vollends, wenn er die Frenheit hat, aufmacht, fort, und mit vorhängendem Kopfe und aufsperrendem trockenem und schäumendem Munde, und heraushängender schwarzgelber Zunge, durch Häuser und Strassen bald wüthend läuft, bald wie betäubt und halb schlafend stille steht, und alles, was ihm vorkommt, Menschen, Thiere und ihm im Wege stehende Sachen, ohne zu bellen anbeißt: so ist es bey ihm mit der Wuth, an der er endlich, wenn er nicht getödtet wird, den dritten Tag, von dem ersten Ausbruch an gerechnet, bisweilen noch früher, niederfällt und krepirt, aufs höchste gekommen.

§. 4.

Ist jemand so unglücklich gewesen, und von einem tollen Hunde gebissen worden; so läuft er Gefahr, diejenige Krankheit zu bekommen, die man die Wasserscheu nennet: deren Begriff schon aus der Benennung, nämlich aus dem Abscheu alles Flüssigen, besonders des Wassers, erhellet. Freylich, durchaus nothwendig ist es nicht, daß ein vom tollen Hunde gebissener Mensch auch jedesmal die Wasserscheu

scheu

scheu Kriege. Aber bey einer Krankheit, die doch oft auf die Ursache folgt, die so fürchterlich wie diese ist, und die in so kurzer Zeit meist den Tod nach sich zieht, darf man sich nicht mit der fehlschlagenden Wirkung des Bisses schmeicheln: sondern man muß vielmehr das Schlimmste befürchten; und sich daher die Entstehungsart und die Kennzeichen der Wasserscheu sorgfältig bekannt machen.

Eigentlich entstehet die Wasserscheu durch den Speichel des Thiers, den es in der Wuth in die gebissene Wunde, oder auch nur auf die noch unverletzte Haut eindrückt, der sich in die zerrissenen Adern, oder auch bloß in die offeneren Mündungen der Haut insinuiert, und so zum Blute, zu den Nerven, und den zum Schlingen nöthigen Werkzeugen gebracht wird, und auf eine besondere Weise, bey einem dazu Anlage habenden Körper, präcise diese und keine andere Krankheit macht. — Die ersten sichtbaren Wirkungen aber, daß der giftige Speichel gefaßt, oder die ersten Zeichen, daß die Wasserscheu bevorstehe, äußern sich selten vor dem dritten, manchmal nicht vor dem dreißigsten und vierzigsten Tag; ja man hat Beispiele, daß das Gift viele Monate, manchmal zwey, drey und mehre Jahre lang ruhig geblieben, und dann erst ausgebrochen ist. Gemeiniglich empfindet der Mensch zuerst in den gebissenen Theilen einen stechenden Schmerz; wenn auch

die Wunde schon einige Zeit sollte zugeheilet gewesen seyn. Der Schmerz verbreitet sich sodann in alle Muskeln des gebissenen Gliedes, und in die nah gelegenen Theile, und verursacht eine Mattigkeit, Beklemmung um die Brust, und Herzensangst mit Seufzen und Schluchzen, nebst Verdrossenheit und Liebe zur Einsamkeit. Der Verstand des Menschen leidet nun auch. Er wird tiefsinnig, mürrisch und zornig. Sein Schlaf wird unruhig, und durch fürchterliche Träume unterbrochen, und mit Schrecken und Zittern der Glieder wacht er auf. Dann steigt das Uebel: die erstbeschriebenen Zufälle nehmen zu, es kömmt fliegende Hitze in der Gegend der Herzgrube, Ekel, und Wegbrechen einer verderbten Galle. Oft zeigt sich ein Fieber mit Schauer, Frost, Flechsen springen und Zuckungen. Es kömmt ein heftiger Durst hinzu, Trockenheit des Halses, Heiserkeit, mühsames Hinunterschlingen flüssiger Sachen, auch des eigenen Speichels: da unterdessen doch der Patient feste Speisen schlucken kann. Endlich erschrickt der Mensch vor dem Anblick einer jeden Feuchtigkeit, besonders des Wassers, oft bloß vor glänzenden und durchsichtigen Sachen. Er entsetzt sich schon, wenn man nur von Wasser redet. Die Zunge und der Mund wird dabei trockener, der Abscheu vor dem Wasser heftiger, und der Durst immer unausstehlicher. Zu diesen sich wider-

spre

sprechenden Zufällen, gesellet sich zuletzt ein heftiges Fieber, Irreden, Wuth und allgemeine Zuckungen; die dem jammervollen Leben, meistens den dritten Tag drauf, nachdem die Krankheit ausgebrochen, oft noch früher, selten später, ein Ende machen.

S. 5.

Da also diese Krankheit so schnell steigt, und so tödtlich abläuft, und die Erfahrung gelehrt hat, daß, wann sich die Zeichen derselben melden, es meistens zur Hülfe zu spät ist; im Gegentheil aber auch durch die Erfahrung erhärtet ist, daß gleich nach erlittenem Biße, mit Klugheit angewandte Mittel, in den allermeisten Fällen, der Krankheit gänzlich vorgebeuet haben: so ist gewiß höchstdringend, daß man alle Hülfsmittel sogleich hervor suche, sobald ein Mensch von einem tollen Hunde gebissen worden. Doch muß man bey einem Menschen, wo aus Unwissenheit oder Unachtsamkeit die Folgen des tollen Hundsbisses nicht abgewendet worden sind, und wo sich schon wirklich Kennzeichen der Krankheit zeigen, nicht verzagen; sondern selbigem mit den nehmlichen Mitteln, die gleich angegeben werden, zu Hülfe eilen; und wenn es möglich, an dem Orte, wo die gebissene Wunde gewesen, eine neue Wunde machen, und auf eben die Art, wie die frisch gebissene, behandeln.

Man richtet aber sein Augenmerk, bey Behandlung eines vom tollen Hunde, oder einem andern tollen Thiere gebissenen Menschen zugleich auf zwey Stücke. Einmal sucht man den Gift in der Wunde zu zerstören, und zu verhindern, daß er nicht zum Blute gelange: und das andremal sucht man das Blut vor dem Gift zu verwahren, und wenn es bereits dahin gelanget seyn sollte, auch hier zu zerstören und aus dem Körper zu schaffen.

Wenn daher der Biß in das Fleisch oder in die Haut gedrungen; so bindet man, wenn man mit Binden bekommen kann, den Theil gleich über der Wunde; wäscht die Wunde mit lauem Wasser wohl aus; bringt den gebissenen Theil in lauwarms Wasser hinein, und läßt ihn wohl ausbluten; man läßt auch zugleich auf der gebissenen Stelle tief schröpfen; oder auch wohl gar das durch den Biß gequetschte Fleisch aus der Wunde ausschneiden, und das Blut durch Schröpfköpfe wohl herausziehen. Wenn es die Beschaffenheit des Orts erlaubt, so kann man auch die Stelle tief einbrennen. Hat man auf erstere Arten die Wunde behandelt, wohl ausgewaschen, und in lauwarmem Wasser wohl ausbluten lassen; so verbindet man sie mit Basilicumsalbe, worunter Spanischfliegenpulver gemischt, oder auch

auch mit der Edinburger epispastischen Salbe, worzu man eine gleiche Portion von der Egyptischen Salbe gesetzt, und bedeckt sie mit einem Blasenpflaster.

Auf die Art erhält man eine starke Entzündung und Eiterung. Die Eiterung läßt man sodann zween auch mehr Monate lang, theils durch ebenerwähnte Salben, theils durch Digestivsalbe fortdauern.

Die Erfahrung hat bisher immer gezeigt, daß die Erhaltung der Wunde, in einer langen und starken Eiterung, das vorzüglichste Verwahrungsmittel gegen die Wasserscheu gewesen. Ist der Biß nicht in die Haut gedrungen, und nur der Speichel auf der Haut sitzen geblieben: so muß man an dem Orte, durch tiefes Schröpfen, eine Wunde machen, und sie auf die beschriebene Art weiter traktiren.

§. 7.

Auf die ganze Masse des Bluts aber wirken, unter so vielen gepriesenen Mitteln, keine besser, als das Quecksilber, und die ohnlängst, auf des Königs in Preußen Majestät Befehl, öffentlich bekannt gemachte Lattwerge aus den Maywürmern.

Um

Um das Quecksilber gehörig anzuwenden, verfähret man so: Man bereitet aus 2 Loth Quecksilber, einem Quentchen Terpentin, 4 Loth Schweinenschmalz, wohl untereinander gerieben, eine Salbe: von dieser Salbe reibt man anfänglich, einen Tag um den andern, zweymal ein Quentchen, theils in und um die Wunde, theils auf die Waden, Schenkel, oder in die Gelenke der Arme ein, und fährt damit fort, wenn sich keine Zeichen des Speichelflusses melden, bis die Salbe zu Ende. Kommen aber die Zeichen des Speichelflusses, und fängt der Speichel wirklich an zu fließen; so hält man mit dem Einreiben einen oder mehr Tage länger inne; sodann, wann der gelinde Speichelfluß nachläßt, fährt man mit der nehmlichen Salbe auf die erstere Art fort, und dirigirt das Einreiben so, daß der Speichelfluß drey Wochen lang gelinde unterhalten werde.

Die Lebensordnung bey dieser Kur anlangend; muß man wenig Nahrungsmittel gebrauchen, sich des Fleisches, Weins, anderer geistiger Getränke, und aller hitziger Sachen enthalten; und nichts als eine Tisane aus Graswurzel oder Gersten trinken.

Noch ist zu merken, daß, wenn bey dem Anfang der Quecksilberkur der Patient vollblütig
tig

tig, man erst eine Ader öfne; nur darf die Menge des wegzulassenden Bluts nicht zu groß seyn; indem sonst die Adern wegen der entstehenden Leere nur geschickter gemacht würden, den Gift in sich zu nehmen.

Mit eben der Vorsicht geht man beym Anfang dieser Kur mit den Purganzen zu Werke. Starke Purganzen machen die Gefäße zu leer, und geschickt den Gift einzuschlucken, gelinde aber, und zwar eben auch aus Quecksilberpräparaten gefertigte, machen die folgende Anwendung des Quecksilbers sicherer und wirksamer.

Die Lattwerge aus den Manwürmern, die auch hiesiges Orts mit Nutzen gebraucht worden, und die sich auch gar wohl nach Beschaffenheit der Umstände, bald vor bald nach der Quecksilberkur, so daß eine Kurmethode auf die andere folge, anwenden läßt, kann man in allen hiesigen Apotheken unter dem Namen: Lattwerge gegen den tollen Hundsbiß, bekommen. Ihr Gebrauch ist folgender: Erwachsenen Personen von 30 und mehr Jahren giebt man anderthalb bis 2 Quentchen; Leuten zwischen 30 und 20 Jahren, 75 Grane bis anderthalb Quentchen; Leuten von 20 bis 12 Jahren, 50 Grane bis zu einem Quentchen; Kindern von 10 bis 3 Jahren, 26. 30 bis 40 Grane, noch kleinere bekommen noch
wenig

weniger. Bey der Anwendung der Lattwerge, muß aber jederzeit auf die Natur und Beschaffenheit der Patienten gesehen, und daher die Dosis derselben gemindert und gemehret werden.

Das Verhalten bey dem Gebrauch derselben ist folgendes: Man enthält sich 24 Stunden des Essens, und 12 Stunden des Trinkens; nach Verlauf von 12 Stunden aber, wenn der Durst stark ist, trinkt man ordinären, oder auch Hollunderblüthen Thee. Da die Lattwerge stark auf den Schweiß wirket, so muß dieser 12 Stunden lang im Bette, und hernach in einem temperirten Zimmer abgewartet werden. Wenn der Schweiß vorüber, so zieht der Patient ein gewärmtes reines Hemd an, das beschmutzte aber wird sogleich nebst dem Ueberzuge der beschwitzten Betten gewaschen, und in der Luft wohl getrocknet, oder am besten sogleich verbrannt.

§. 8.

Ist jemand an der Wasserscheu verstorben, so ist das Aussetzen des Todten gefährlich; auch muß derselbe bald in einem tiefen mit Kalch versehenen Grabe beerdiget, seine Kleider, Bettungen, und was er während der Krankheit, oder da er den Biß empfangen,
am

am Leibe hatte, auf fremem Felde verbrannt
werden.

In der Wuth krepirte oder getödtete Hun-
de müssen auf dem Schindwasen in tiefen Grus-
ben mit Kalch verscharret, und Sachen, wor-
auf sie gelegen, gefessen, oder die sie berührt
haben, ebenfalls auf dem Felde verbrannt
werden.



mir habe alles auf seinen Fuß getreten
und
In diesem Punkte handelt es sich um
die mühseligen und langwierigen in diesen
den mit sich selbst verbundenen und
aufmerksamem geschehen, aber die
sich in diesem auf dem Fuß getreten
ist.



6 A 2423

